

Von München über die Welt nach Griesbach

Die unglaubliche Karriere des Tischeishockey: Wie ein Fingerspiel in der Unterrichtslangeweile erfunden wurde und bis heute Karriere macht

Von Christoph Oellers

Am Anfang steht eine Schulbank am Neuhausener Adolf-Weber-Gymnasium. Die Oberprimaner, des Unterrichts müde, schnippen Münzen über das holprige Furnier, um zwischen zwei weiteren Münzen hindurch Treffer zu landen; so wie gelangweilte Schülergenerationen vor und nach ihnen. Doch einem genügt das öde Schnippen nicht. Komplexer müsste das Spiel werden und transportabel, damit es auch jenseits des Klassenzimmers gespielt werden kann.

„Am Anfang war das Tablett“, sagt Peter Linden über seine entscheidende Transformation. Und eine Art Tablett ist es noch heute, exakt 30 Jahre später, eine kreisrunde Resopalplatte mit Bande, in die zwei Tore geschnitten sind. Rote Linien markieren wie damals die Strafräume, gespielt wird unverändert mit Geldstücken westdeutscher Prägung: Fünf Fünfpfennigstücke bilden ein Team, ein Einpfennigstück den Puck. Statt der bloßen Finger dienen Flachbausteine aus dem Haus Lego als Schläger. Linden, damals 17, taufte sein Spiel Tischeishockey. Und auch der Name ist geblieben, obgleich ein in Schweden beheimatetes Spiel auch so heißt. Im Sommer 1979 rief der Erfinder die ersten Weltmeisterschaften aus, an denen nur Einheimische teilnahmen. Fünfmal gewann in dieser Pionierzeit Peter Linden, siebenmal in Folge war München Austragungsort.

Aus dieser Art von Provinzialität hat sich das Spiel längst befreit. Seit Mitte der achtziger Jahre steigt das Turnier fast nur noch im europäischen Ausland; in Norwegen, Italien, Griechenland, Irland, in der Schweiz; fast immer in kleinen Städten mit bis zu 15 000 Einwohnern, fast immer mit 64 und mehr Teilnehmern und immer eine Woche lang. Entscheidend war, dass der Journalist Peter Linden die Aufmerksamkeit von Sponsoren und Medien gewinnen konnte: „Und wenn du die hast, dann kannst du sogar eine WM im Nasenbohren machen.“ 1988 berichtete BBC News zur besten Sendezeit von der WM in Wales. Löwenbräu warb auf der Bande – und schätzte hinterher das Aufwand-Ertragsverhältnis höher ein als das bei Spielen des Fußballmeisters FC Bayern.

Am kommenden Wochenende kehrt Tischeishockey zur 29. WM-Auflage nach Bayern zurück, in den niederbayerischen Kurort Bad Griesbach. „Das ist für uns ein kleines sportliches Highlight“, sagt Bürgermeister Robert Erdl (CSU). Er selbst hat das Spiel bei der letztjährigen Weltmeisterschaft in St. Moritz ken-



Volle Konzentration beim Angriff: Renke Kuschel kommt aus Wedemark bei Hannover und gehört zum engeren Favoritenkreis für die Weltmeisterschaft im Tischeishockey in Bad Griesbach.
Foto: Sebastian Stricker

nengelernt. „Ich finde das sehr lustig, obgleich das Spiel überhaupt nicht so einfach ist.“ Erdl erhofft sich für seinen Ort natürlich einen Nutzen. Normalerweise hinterlässt jeder Gast 78 Euro am Tag, so eine Weltmeisterschaft hat also ein Volumen von gut 50 000 Euro; weshalb die Gemeinde den Teilnehmern auch mit ihren Trümpfen entgegen kommt und ein besonderes Rahmenprogramm bietet: Nordic Walking, Mountainbike, Golfen, Kanufahren. Kultureller Höhepunkt ist ein Auftritt des Berliner Kabarettisten Bodo Wartke am Mittwoch im neuen Kursaal. „Der wäre ohne das Tischeishockey nie nach Griesbach gekommen“, freut sich der Bürgermeister; Wartke spielt nämlich selbst mit bei der WM. Natürlich spekuliert Erdl darauf, dass es dem einen oder anderen Teilnehmer so gut gefällt, dass er privat wiederkommt. „Ist ja lo-

gisch, dass wir uns einen Benefit erhoffen.“

Weltweit sind inzwischen etwa 4000 Platten über die Internetseite des eigens gegründeten Vereins (www.mfsc.de) verkauft, etwa 15 000 Menschen ist, nach Lindens Schätzungen, das Spiel vertraut. Allein: Ein Ausländer als Weltmeister fehlt bisher. Der Rekordvizeweltmeister stammt aus Österreich, ein Amerikaner gewann vor 16 Jahren mal das Masters, das zweitwichtigste Turnier, vier Nicht-Deutsche haben es im vergangenen Jahr unter die ersten 24 geschafft. Aber Linden kommt es gar nicht darauf an, das Spiel auf möglichst hohem Wettbewerbsniveau möglichst breit zu verkaufen. Selbst ein 100 000-Mark-Angebot eines Spielwaren-Herstellers konnte ihn vor 20 Jahren nicht verführen. Das hätte seine Idee vom sportlichen Vergnü-

gen in familiärer Atmosphäre zerstört. Er gibt sich damit zufrieden, dass sich das Spiel über Mundpropaganda und Medienberichte langsam verbreitet: „Wir wachsen nun einmal organisch und nicht kommerziell.“ Es genügt, dass er längst nicht mehr die Ausrichter-Orte suchen muss, sondern aus diversen Angeboten auswählen kann. Für die Titelkämpfe im kommenden Jahr standen gleich drei Kandidaten aus Italien, Frankreich und Finnland zur Auswahl. Vor ein paar Tagen machte Montepulciano in der Toskana schließlich das Rennen.

Jenseits der Professionalisierung hat sich das Spiel jenen jugendlich-kindlichen Charme bewahrt, aus dem es 1977 in München entstanden ist. „Du entdeckst immer wieder was Neues, neue Sachen, die dir das Spiel ermöglicht“, sagt der Münchner Peter Hackenschmied,

Lindens Finalgegner bei der ersten WM. Hackenschmied bringt einen vierten Platz aus dem Vorjahr mit, wäre aber froh, wenn er es diesmal unter die ersten 16 schaffen würde. Im Unterschied zu 2006 konnte er keine Schüsse trainieren, keine Trainingsspiele mit seinem Sohn Max machen, der längst eine ernsthafte Bedrohung für den Papa darstellt.

So geht es einigen der Veteranen: Der Nachwuchs beginnt, sie zu überflügeln und könnte womöglich schon bald die seit zehn Jahren dominierende Fraktion aus Norddeutschland vom Thron stoßen. Der Weltmeister René Schweimler kommt aus Hannover und gehört auch in Bad Griesbach zum engsten Favoritenkreis. Er selbst wähnt sich durchaus gut vorbereitet, da er am vergangenen Wochenende ein Schützenfest in seiner Heimat leidlich überstanden habe. Auf seine Gegner wird er sich nicht speziell einstellen, er kennt sie ohnehin gut, auch wenn er noch gar nicht weiß, dass Rekordweltmeister Linden diesmal gar nicht mitspielt: Ihm ist die Bürde inzwischen so schwer, Organisator und Spieler mit Titelchancen gleichzeitig zu sein.

Eine Woche Party

Als Zuschauer bekommt er dafür mehr davon mit, was die Teilnehmer in den Bann zieht; so sehr, dass 100 Menschen aus München, Bayern, Norddeutschland, Österreich und weiteren zehn Ländern mit völlig unterschiedlichen Berufen und Hobbies, Menschen, die sonst nie etwas miteinander zu tun hätten, sich zu einer eine Woche lang andauernden Party zusammenfinden. „Die sind da ganz anders als im Alltag“, sagt Hackenschmied – „die haben in dieser Woche Freiheiten, die sie sich sonst nicht nehmen.“

Die Griesbacher, die mit einer kleinen Abordnung schon in St. Moritz vertreten waren, sind voller Vorfreude. „Ich habe die Truppe in der Schweiz gesehen. Da läuft ja volle Action von morgens bis abends“, sagt Tino Teus, Pächter des Viersternehotels Prinzregent, das den Schauplatz abgibt für die Vorrunde und die Spiele am Freitag, wenn die verbliebenen 16 Teams um den Finaleinzug kämpfen.

Glücksfee bei der Gruppenauslosung am Begrüßungsabend ist die heimische Thermalkönigin. „Ein bildhübsches niederbayerisches Madl“, verspricht Hans-Walter Berger, stellvertretender Kurdirektor. „Locker, leicht, mit viel Spaß“, so soll das Begleitprogramm der Weltmeisterschaft werden. „Und das passt zu uns Griesbachern.“